

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 29 (1946)
Heft: 8

Artikel: Christliches Volk : eine Betrachtung zum 1. August
Autor: K.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409670>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Redaktion: Transiffach 541, Bern / Abonnementspreis jährlich Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—). Sämtliche Adreßänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der FVS
Postfach 16, Basel 12. Postcheck VIII 26074 Zürich

Inhalt: Christliches Volk — Pazifismus — Der moderne Linkskatholizismus — Es ist nicht wahr! — Zwangsverfremdung — Das neue Jugoslawien — Hall und Widerhall — Aus der Bewegung



Der Wahrheit ist die Atmosphäre der Freiheit unentbehrlich.
Arthur Schopenhauer.

Christliches Volk

Eine Betrachtung zum 1. August

«Wir sind ein christliches Volk.» Diese Phrase ist bei uns gang und gäbe, sie gehört zum Repertoire der eidgenössischen Festredner. Es ist eine *gedankenlose* Phrase. Will man sich gedanklich ein wenig anstrengen, so kann man auf die folgenden Ueberlegungen kommen:

Im Sinne der modernen Demokratie ist das Volk der Souverän. Der Begriff der Volkssouveränität ist nicht viel älter als die französische Revolution. Vorher fiel der Souverän mit der «Obrigkeit» zusammen. Die Obrigkeit (z. B. ein Landesfürst, oder auch die Herren im alten Bern) sorgte sich nach ungeschriebenen Gesetzen, die sich indessen aus dem Besitze der Macht von selbst ergaben, um das geistliche Wohl der Untertanen. Für das Geisteswohl des «Volkes» war gesorgt, wenn die religiösen Ueberzeugungen der Untertanen die Machtposition der Obrigkeit stützten. In den Zeiten der Reformation und Gegenreformation kam es (wie heute) vor, daß Länder und Fürsten im Dienste hoher Zwecke verschachert wurden. Ein protestantisches Ländli konnte über Nacht eine katholische landesfürstliche Obrigkeit bekommen, oder auch umgekehrt ein katholisches Gebiet eine «evangelische» Hoheit. Dann wurde auch die Landesreligion gewechselt, wie man das Hemd wechselt. Denn damals galt weitherum der Grundsatz: «Cuius regio, eius religio», d. h. der Landesfürst, der Souverän, bestimmte die Religion seiner Untertanen.

Etwas Analoges gibt es in den modernen Demokratien nicht. Hier ist es nicht der politische Souverän, also das Volk, das die Wahl des religiösen Bekenntnisses bestimmt. Wie sollte das auch zugehen? Sollte etwa in einer eidgenössischen Volksabstimmung darüber befunden werden, ob das religiöse Heil katholisch oder reformiert sei? Das ist undenkbar. Daher ist es heute nicht nur gedankenlos, sondern vollkommen abwegig, die Religion als eine Angelegenheit des Souveräns zu betrachten. In religiöser Hinsicht, oder sagen wir im Reiche des Gewissens, ist *jeder Einzelne* der Souverän. Es ist ein *Individualrecht*, das vom Artikel 49 der schweizerischen Bundesverfassung garantiert wird. Dieses Recht der persönlichen Glaubensfreiheit wurde erkämpft gegen die Vermassungsabsichten des Kleptikalismus, der im Bund mit weltlichen Obrigkeiten an der Unmündigkeit der Untertanen interessiert ist. Wenn Romantiker den Patriarchalismus des anxien régime zurücksehnen,

so haben sie unsere Zeit nicht begriffen. Die moderne Demokratie verwehrt keinem Bürger, sich in religiöser Hinsicht als Untertan einer autoritären Obrigkeit, eines geistlichen Souveräns, zu betrachten. Das ist eine Selbstverständlichkeit. Man sollte aber soviel gedankliche Sauberkeit und guten Geschmack aufbringen, einen obrigkeitlichen religiösen Souverän (etwa gar einen ausländischen) und den demokratischen Volkssouverän als zwei vollkommen inkommensurable Größen zu betrachten.

In der modernen Welt ist das Prädikat «christlich» auf *Völker* aus den angeführten Gründen nicht anwendbar. Die Welt schreitet vorwärts. Die gleichen Kreise, die heute «christliches Volk» sagen, haben noch vor einem halben Jahrhundert vom «christlichen Staat» gesprochen. Das ist heute nicht mehr Mode, die Verwendung des Ausdruckes «christlicher Staat» kann leicht unbequem sein, weil zur Kritik und zum Widerspruch reizend. Wie der Ausdruck «christlicher Staat» verschwunden ist, wird auch der Ausdruck «christliches Volk» als Anachronismus erkannt werden. In einem radikalen Sinne kann es in der modernen Welt keine christlichen oder unchristlichen *Völker* geben. Was seiner Natur nach Angelegenheit des *Einzelnen*, und nur des Einzelnen sein muß, sollte auch in der öffentlichen Phraseologie als solche benannt werden.

Ebensowenig wie man von christlichen und unchristlichen *Völkern* sprechen soll, sollte man die Phrase von «freien» oder «unfreien» Völkern gebrauchen. Es ist eine Herabwürdigung des tieferen Gehaltes des Freiheitsbegriffes, wenn man unter «Freiheit» den Zustand versteht, daß man gerade nicht vom Militärtiefel eines Eroberervolkes traktiert wird, oder wenn man den Zustand der «Freiheit» darin sehen will, daß man dank einer zufälligen politischen Weltsituation gerade beim Großverdienen ist. Der *echte* Begriff der Freiheit meint einen sehr anspruchsvollen Inhalt; «Freiheit» als bloß politischer Begriff dagegen hat einen rein negativen Inhalt und bedeutet die Abwesenheit von Zwang und Terror. Der echte positive Inhalt des Freiheitsbegriffes meint eine Aufgabe des *inneren* Menschen, die wiederum nur der Einzelne selbst stellen und lösen kann. Der Anreger des «Christentums» wollte einer seriös verstandenen «Freiheit» einen konkreten Inhalt geben. Er lehrte: Wenn ihr zu euch selbst kommen wollt, wenn ihr ein «Ich» sein wollt, dann könnt ihr nur über die *andern* zu euch selbst kommen. Nur wenn euch der andere, der «Nächste», so wichtig und interessant ist, wie ihr euch selbst, nur dann könnt ihr «Ich» werden. Versucht es doch einmal, zum andern «Ich selbst» zu

sagen! — Aus dieser Anregung hat eine Mittelmeerreligion ein — verlängertes Imperium Romanum gemacht. In der «ewigen» Stadt Rom residiert ein Romantiker des Römischen Rechts. In Rom gibt es eine «Regierung der christlichen Religion». In Nazi-deutschland gab es sogar eine Regierung der Philosophie. Das sind Anachronismen.

In unserer bürgerlichen Kultur stehen wir immer in der Gefahr, die Begriffe des «Christlichen» und der «Freiheit» mit den Zwangsvorstellungen des römischen Rechtes zu vermengen. Wir können heute nicht mehr Romantiker des Römischen Rechtes sein.

K. B.

Pazifismus

Wer heute noch von Pazifismus spricht, der muß schon hinterm Monde geboren sein und nicht gehört haben, was die Stunde geschlagen hat. War nicht der Pazifismus, diese verrückte Idee verstiegener Idealisten, schuld daran, daß der Brigant von Berlin halb Europa überrennen konnte, bevor die andern sozusagen auch nur das Gewehr geschultert hatten? Der Pazifismus war es, der geglaubt hatte, mit Verträgen und Schiedsgerichten könne Weltpolitik gemacht werden. Wie stünde es heute mit der Schweiz, wenn sie mit einem freundlich pazifischen Lächeln gute Miene zum bösen Spiel gemacht hätte. Weggefeßt worden wäre sie. Einzig daß sie bewaffnet war vom Wirbel bis zur Sohle, hat sie vor Krieg und Untergang bewahrt.

Pazifismus —; schon das Wort ist unschön; es hört sich an, wie sich eine schaumige Masse anrührt. Daran hängt's vielleicht, wenigstens teilweise, daß die Sache, die mit diesem Wort bekleidet wird, in Verruf gekommen ist. Denn bei einem fremden Worte, bei dem der ungelehrte Mann nicht weiß, woher es kommt und was es bedeutet, bemüht man sich nicht, in dessen Inhalt einzudringen. Man denkt nichts dabei, oder man denkt das, was man mit dem Wort mitbekommen hat, die fremde Meinung, die man von gewisser Seite aus dem Worte eingeträufelt hat, um die Sache, die es bezeichnet, unschmackhaft zu machen, wie man, mit entgegengesetzter Absicht, bittere Pillen versüßt.

Und welches ist diese Meinung? Pazifismus — lächerlich! Chamberlain mit dem Regenschirm — sein Symbol!

Bezeichnen wir nun einmal die Sache mit einem guten, klaren Wort unserer Muttersprache, die jeder versteht: Pazifismus heißt *Friedensliebe*, *Friedenswille*, Ueberzeugung von der Möglichkeit eines wirklichen, dauernden Friedens. Das ist gleichbedeutend mit dem Glauben an einen sittlichen Fortschritt in der Menschheit, mit dem Glauben an den endlichen Sieg des Guten im Menschen. Und ein Pazifist ist ein *Friedensfreund*, einer, der diesen Glauben, diese Ueberzeugung, diesen Willen als lebendige Kraft in sich fühlt und sich für die Erreichung des ebenso edeln als vernünftigen Zieles einsetzt.

Wo bleibt da die Lächerlichkeit? Tritt an ihre Stelle nicht höchster Ernst. Ja ist auch nur ein einziger unter uns, der nicht wenigstens die Sehnsucht nach Frieden in sich hat und nicht die Einsicht, daß der Friede der einzig vernünftige und einzig menschenwürdige Zustand unseres menschlichen Gemeinchaftslebens ist! Ist solches Denken und Wünschen und Wollen wirklich weltfremd? Ist es nicht gerade das, was wir haben müssen, wenn wir an unserer «Realpolitik» nicht noch ganz zugrunde gehen wollen?

Werfen wir einen Blick auf die Wirklichkeit unserer Gegenwart. Ich brauche diese nicht breit zu schildern. Jedermann weiß, daß das erste Nachkriegsjahr eine ungeheure Enttäuschung gewesen ist für alle, denen das Dasein der Einzelnen, der Völker, der Menschheit etwas anderes bedeutet als eine kaufmännische Gewinn- und Verlustrechnung. Das Elend geht weiter. Mißtrauen, Haß, Neid, Selbstsucht lagern wie eine gelbe Hagelwolke über den geschlagenen Völkern. Und welches Volk ist nicht geschlagen? Es gibt Sieger und Besiegte; es gibt, was nicht dasselbe bedeutet, Satte und Hungernde, aber es gibt keine Glücklichen. Uns allen fehlt die Beruhigung; wir sehen nicht das Morgenrot eines neuen Denkens, Fühlens und Handelns bei denen, die das Schicksal der Völker in den Händen haben.

Konferenzen an allen Ecken und Enden. Worum geht es? Um Frieden? Um das Wohl der Völker? Um gegenseitiges Verstehen? Um Verzeihung und Gutmachung? — Suchen Sie den sittlichen Kern all der Verhandlungen an den grünen Tischen, das Herz, die Liebe!

Das neue Jugoslawien

In der seit dem Zusammenbruch der Achse neu gebildeten föderativen Volksrepublik von Jugoslawien spielt sich gegenwärtig zwischen Staat und Kirche ein Kampf ab, der unsere größte Aufmerksamkeit verdient. Das Ziel, das Marschall Tito mit der eingeleiteten Trennung von Staat und Kirche einerseits und Schule und Kirche andererseits verfolgt, macht ihm als Staatsmann alle Ehre. Das von einem gesunden Geiste zeugende Unternehmen verdient die Beachtung und Unterstützung aller derer, die sich aus der geistigen Hörigkeit gegenüber der Kirche gelöst haben.

Daß dieses Unterfangen Titos und seiner Regierung besonders in den katholischen Kreisen des Westens — und dazu zählt auch die Schweiz — große Wellen wirft, ist verständlich. Wenn die Romkirche in ihrem Machtbesitz und -anspruch eingeschränkt wird, so nennt sie dies ohne Scham «eine Verfolgung des Glaubens». So war es auch damals, als die Friedens- und Geschäftsangebote des Vatikans an Moskau von Stalin abgelehnt wurden. Wir erinnern uns noch an den in der Folge von Rom betriebenen Kreuzzug gegen den Bolschewismus. Wir erinnern uns ferner an die Greuelgeschichten über sogenannte Priesterverfolgungen und -Massaker, mit denen eine Rom geneigte Presse die Welt in Staunen setzte. So wurden den Meldungen zufolge doppelt so viele Bischöfe umgebracht, als deren je in der Sowjetunion vorhanden waren. Schon am 15. Februar 1930 hatte der Metropolit *Sergius* vor den in Moskau akkre-

ditierten ausländischen Pressevertretern erklärt, daß eine Verfolgung des Glaubens in Rußland nie vorgekommen, es sei denn, die Priester hätten sich aktiv in die Politik eingemischt, mit andern Worten, sie hätten die Politik der Regierung sabotiert, indem sie ihr Seelsorgeramt zu politischer Agitation gegen die Sowjetunion genützt. *Sergius* und drei weitere hohe Würdenträger der russisch-orthodoxen Kirche erklärten damals, daß die in Europa und Amerika in Umlauf gebrachten Greuelgeschichten nicht den Tatsachen entsprechen, daß diese übelwollenden Erfindungen seien, die die Beachtung ernsthafter Leute nicht verdienten. So willfährig die Presse in der Verbreitung der Greuelgeschichten war, so abgeneigt zeigte sie sich dieser Richtigstellung gegenüber. Sie paßte weder in das religiöse noch politische Konzept des Westens und wurde deshalb kurzerhand totgeschwiegen. Erst nach dem Zusammenbruch der glorreichen Achse wurde den Feststellungen *Sergius'* von protestantischer Seite Gehör geschenkt und in einer beachteten Schrift veröffentlicht, allerdings ohne daß der Katholizismus von der Richtigstellung Notiz genommen hätte.

Heute wiederholt sich das gleiche Intrigenspiel der katholischen Kirche gegenüber dem neuen Jugoslawien, so daß diese kurze Erinnerung an das russische Beispiel am Platze war.

Jugoslawien zählt ungefähr 8 Millionen Anhänger der serbisch-orthodoxen Kirche, etwa 6 Millionen römische Katholiken und einen Rest von etwa 1,5 Millionen Mohammedanern. Die Bevölkerung besteht aus Serben, Kroaten und Slowenen. Einem sehr inter-